

CITY OF
LITERATURE
HEIDELBERG

**CLEMENS-
BRENTANO-PREIS
FÜR LITERATUR
2022**
**AN HANNA
ENGELMEIER**



unesco

Member of
the Creative Cities Network

 **Heidelberg**

Der mit 10.000 Euro dotierte Clemens-Brentano-Preis für Literatur wird 2022 von der Stadt Heidelberg an Hanna Engelmeier für ihren Essayband *Trost. Vier Übungen* (Matthes & Seitz Berlin, 2021) verliehen.

IN DER JURY-BEGRÜNDUNG HEISST ES:
„Kann Literatur Trost spenden? Dieser Frage geht Hanna Engelmeier in vier eigenständigen, sich ergänzenden Essays nach. Sie erkundet, wie unterschiedliche Texte und Textgattungen mit einem subjektiven Bedürfnis – dem nach Trost – umgehen. Mit einer so präzisen wie agilen Sprache, intellektuell herausfordernd und mit parodistischem Witz, eröffnet sie unerwartete Wissenswelten. Sie spannt Bögen von Rilke zu Lady Gaga, von Brentano zu David Foster Wallace. Und verführt so zum Weiterdenken und Weiterlesen, zum Staunen und Entdecken.“

Der Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg wird seit 1993 jährlich im Wechsel in den Sparten Lyrik, Erzählung, Essay und

Roman an deutschsprachige Autorinnen und Autoren vergeben, die mit ihren Erstlingswerken bereits die Aufmerksamkeit der Kritiker und des Lesepublikums auf sich gelenkt haben.

Der Preis ist deutschlandweit einmalig, denn die Jury ist nicht nur mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern, sondern auch mit Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt.

Der Preis wird am 22. Juni 2022 durch Bürgermeister Raoul Schmidt-Lamontain in Heidelberg an Hanna Engelmeier überreicht. Die Laudatio hält Julia Encke. Am Vorabend findet in der Stadtbücherei Heidelberg eine Lesung mit der Autorin statt.

DIE JURY

Thorsten Dönges, Literarisches Colloquium Berlin (Berlin)
Simon Hager, Germanistik-Student (Heidelberg)
Prof. Dr. Christine Lötscher, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universität Zürich und Literaturkritikerin (Zürich)
Martina Senghas, Hörfunkjournalistin, SWR (Mannheim)
Linda Spitznagel, Germanistik-Studentin (Heidelberg)
Yusheng Wang, Germanistik-Student (Heidelberg)
Dr. Jan Wiele, Feuilleton- und Literaturredakteur der FAZ (Frankfurt)

Der Clemens-Brentano-Preis für Literatur der Stadt Heidelberg ehrt seit 1993 aufstrebende und vielversprechende Talente der deutschsprachigen Literaturszene. Stets zeichnet er dabei Werke aus, die zu den ersten eigenständigen Publikationen der Schriftstellerinnen und Schriftsteller gehören. Damit ist er ein wichtiges Instrument der UNESCO-Literaturstadt, um den literarischen Nachwuchs zu fördern und zu unterstützen.

Auf der Liste mit den in den vergangenen knapp 30 Jahren ausgezeichneten Autorinnen und Autoren finden sich beeindruckend viele Namen, die inzwischen zu den etablierten Stimmen der deutschsprachigen Literatur zählen. Mit Hanna Engelmeier kommt nun ein neuer Name, eine neue Stimme hinzu. Es ist eine Stimme, die uns aufhorchen lässt – und die mit ihrem nun ausgezeichneten Essayband ein Thema aufgreift, das uns, allemal in den vergangenen Monaten, fast täglich beschäftigt und umtreibt. Es ist die Frage nach dem Trost – und danach, was uns Trost spenden kann in trostlosen Zeiten. Die Antwort der Autorin lautet: die Literatur. Das ist so weit erstmal keine Überraschung. Aber überraschend ist die Art und Weise, in der Hanna Engelmeier in ihrem Band „Trost. Vier Übungen“ die Möglichkeiten und die trostspendende Kraft der Literatur aus so unerwarteten wie unüblichen Augenwinkeln betrachtet. In kühnen Bögen und unterfüttert von persönlichen Überlegungen bringt sie nicht nur Rilke und Lady Gaga, Clemens Brentano und David Foster



Wallace argumentativ unter einen Hut. Mehr noch: Ihre Meditationen – und genau das sind ihre vier Übungen – über die tröstende Kraft der Literatur sind kurzweilig und gesegnet mit so ansteckendem wie geistreichem Witz. Denn Hanna Engelmeier weiß: Literatur ist nicht gedacht als sedierende Beruhigungsspiel. Sie soll und darf uns bei Bedarf auch aufwühlen. Denn nur so hinterlässt sie nachhaltige Spuren in uns. Nur so wird Literatur eine Tonspur in uns, die nicht verhallt, sondern bei uns bleibt, gerade in untröstlichen Zeiten. Dass dieser Band dabei Belesenheit und Intellekt als ein essentielles menschliches Grundbedürfnis darlegt, ist ein so wunderbarer wie aufbauender Nebeneffekt.

Das ebenso wunderbare Merkmal des Clemens-Brentano-Preises ist die Zusammensetzung der Jury: Sie ist paritätisch mit professionellen Literaturkritikerinnen und -kritikern sowie Studierenden des Germanistischen Seminars der Universität Heidelberg besetzt. Auf diese Weise bleibt der Preis selbst bis heute offen – für junge Lesende und für junge Ansichten.

Er fördert so auch den Meinungsaustausch auf Augenhöhe zwischen den Generationen. Daher möchte ich den diesjährigen studentischen Jurymitgliedern Simon Hager, Linda Spitznagel und Yusheng Wang sowie ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen herzlich für ihr Engagement danken. Dieser Dank gilt auch Frau Prof. Dr. Michaela Kopp-Marx, die das begleitende germanistische Seminar leitet. Und er gilt den 2020 neu berufenen professionellen Jury-Mitgliedern: Thorsten Dönges vom Literarischen Colloquium Berlin, der Schweizer Professorin für Populäre Literaturen und Medien an der Universität Zürich und Literaturkritikerin Prof. Dr. Christine Lötscher, dem Feuilleton- und Literaturredakteur der FAZ Dr. Jan Wiele sowie der SWR-Hörfunkjournalistin Martina Senghas als Jury-Vorsitzende. Gemeinsam haben Sie diese Preisverleihung mit ihrer Expertise zum dritten Mal bereichert!

Ich beglückwünsche die Preisträgerin für ihren feinsinnigen Essayband „Trost. Vier Übungen“ und wünsche den Leserinnen und Lesern eine so tröstliche wie inspirierende Lektüre.

Prof. Dr. Eckart Würzner
Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg

Das Gespräch führten Simon Hager (studentisches Jury-Mitglied) und Carla Scheiff (studentische Seminarteilnehmerin) am 13. April 2022 per Zoom durch.

Frau Engelmeier, Sie erhalten den Clemens-Brentano-Preis der Stadt Heidelberg für Ihren Essayband „Trost. Vier Übungen“, der 2021 im Matthes & Seitz Verlag in Berlin erschienen ist. Was hat Sie animiert, ein Buch über das Trostspenden zu schreiben?

Zwei Sachen. Einmal das Thema selbst, das mich inhaltlich interessiert hat. Ich glaube nämlich, dass Trost zu spenden für sehr viele Menschen ein wichtiger Effekt von Lektüre ist. Gleichzeitig wird dieser Aspekt in akademischen Zusammenhängen oder in der Literaturwissenschaft eher selten besprochen. Ich finde aber, dass man eben gut daran tut, eine Sprache für die Erfahrungen zu finden, die man mit Texten machen kann. Die andere Motivation war, über etwas ganz Individuelles zu schreiben und dabei einerseits etwas Allgemeingültiges daran herauszuarbeiten, es aber andererseits in einem persönlichen Text zu gestalten. Dieses Span-

nungsverhältnis fand ich sehr reizvoll. Bei mir gab es also ein inhaltliches und ein methodisches, handwerkliches Interesse daran.

Haben Sie auch Inspiration in der Zeit der Corona-Pandemie gefunden, in der dem Thema ‚Trost spenden‘ eine besondere Rolle zukam?

Ich glaube schon. Jedoch ist mein Buch kein Pandemie-Buch, das Manuskript stand bereits grob vor dem Beginn der Pandemie. Der Lockdown kommt zwar vor, aber nur in einem Satz am Rande. Und für mich wäre es auch nicht attraktiv gewesen, ein Buch zu schreiben, das so stark auf das Zeitgeschehen reagiert. Wenn man in der Gegenwart über die Gegenwart schreibt, kann man sich ihr schwer entziehen. Für mich ist es deswegen kein Corona-Buch, wenn auch das Thema dadurch ein bisschen Konjunktur bekommen hat.

Wie war es für Sie als Kulturwissenschaftlerin, einen Essay zu schreiben? Der Essay unterscheidet sich schließlich stark von einer wissenschaftlichen Schreibweise.

Ja, das stimmt. Ich habe jedoch parallel zu meiner Arbeit als Wissenschaftlerin immer schon Essays für eine Zeitschrift geschrieben. Dennoch war die Anordnung der vier Kapitel eine große Herausforderung für mich. Ich musste zunächst ein Verfahren finden, in dem ich mich sicher fühlte und das ich auf langer Strecke durchhalten konnte. Meine bisherigen Essays waren eher kürzer, „Trost“ jedoch ist um ein Vielfaches länger. Da ist es viel schwieriger, einen tragenden Tonfall zu entwickeln.

Hat es für Sie eine Herausforderung dargestellt, zu dem Thema Trost einen objektiven Zugang zu finden – ein Thema, das doch eher subjektiv wahrgenommen wird?

Ich hatte die ganze Zeit Probleme, als ich geschrieben habe – weil ich mich das, was Sie ansprechen, selbst gefragt habe. Kolleginnen und Kollegen aus der Wissenschaft sagen mir häufiger: „Das Buch ist ja ganz schön persönlich.“ Mich verwundert das immer. Ich finde zwar auch, dass ich an vielen Stellen meine eigene Perspektive sehr deutlich mache und Dinge aus

meinem Leben erzähle. Aber die empfinde ich überhaupt nicht als intim. Über die Anlässe meines eigenen Kummers habe ich bewusst nicht gesprochen – einerseits, weil mir das tatsächlich zu intim ist, und andererseits, weil ich glaube, dass das nicht besonders interessant ist. Der Tod eines lieben Menschen, Liebeskummer oder solche Dinge, das erleben ja die allermeisten Leute. Ich habe mich gefragt: Was macht man damit? Wie wird man das wieder los? Und was hilft einem dabei? Das ist der Punkt gewesen, an dem ich den Scheinwerfer von mir wegrehen konnte.

Sie haben bereits die Funktion von Literatur, Trost zu spenden, angesprochen. Kann Literatur diese Funktion überhaupt erfüllen?

Ja und nein. In schwersten Krisen wird ein Buch niemandem aus der Patsche helfen. Aber würde ich nicht daran glauben, dass Literatur Trost spenden kann, hätte ich wohl kein Buch über diese Fähigkeit von Literatur geschrieben. Die Frage ist, was man von Texten erwarten kann – und ich glaube, man muss den Anspruch ein bisschen zurückschrauben. Bücher verändern kein Leben. Auf jeden Fall kann das wahrscheinlich kein einzelnes Buch. Ich glaube, dass man nie nur mit einem Buch, sondern immer mit einer Lektüre, die sich im besten Fall aus einem ganz breiten Spektrum von Texten zusammensetzt, seine Haltung verändern kann. Das ist jedoch ein sehr langwieriger Prozess – und so ist es auch beim Thema Trost. Ein Text jedoch kann einen in einem bestimmten Moment unheimlich

aufrichten oder einem eine hilfreiche Idee geben, die man vorher noch nicht hatte und mit der man sich dann gewappnet fühlt.

Sie schreiben in Ihrem Buch über Trostpflaster, die Kindern sehr gut helfen. Was war für Sie in der Vergangenheit ein Trostpflaster? Haben Sie persönlich Trost vor allem in Literatur und Kunst gefunden?

Am meisten haben mir Texte geholfen, die nicht unbedingt literarisch waren. Das kann zum Beispiel eine SMS sein mit einem freundlichen Wort von irgendwem, der mir lieb und teuer ist, in Situationen, in denen es mir schlecht geht. Was diese Art von Nachricht mit den Texten, über die ich in Trost geschrieben habe, verbindet, ist die unmittelbare Verfügbarkeit. Es geht in meinem Buch ja auch oft darum, Texte auf digitalen Medien anzusteuern, die man immer zur Verfügung hat und immer wieder lesen kann. Diese Art von Texten haben mir, glaube ich, am meisten geholfen – aber manchmal auch „Comfort Food“, also ein Trostessen. Für ein solches Trostessen, das mir jemand gekocht

hat, bin ich sehr empfänglich!

Wann kann das Trostspenden als gelungen gelten? Inwiefern ist das Trostspenden ein nie abgeschlossener Prozess?

Ich glaube, die schlimmste Situation, in der man sein kann, ist, sich untröstlich zu fühlen. In diesen Situationen dauert es vielleicht tatsächlich mehrere Jahre, bis man wieder tröstbar ist. Ist man wieder tröstbar, heißt das nur, dass man sich selbst – vielleicht auch mit der Hilfe anderer – in den Zustand gebracht hat, in dem einen Worte und Handlungen überhaupt wieder erreichen können. Trost ist eben ganz oft eine Schicht zwischen vielen anderen Schichten von Worten, Handlungen und Gedanken.

Manchmal scheint der Griff zur Lektüre jedoch einfacher als der soziale Austausch.

Das sehe ich auch so. Es gibt viele Texte, die in bestimmten Situationen ritualisiert verwendet werden, zum Beispiel bei Beerdigungen. Deswegen spielt auch im dritten Kapitel meines Buchs die Frage nach dem Gebet so eine große Rolle.

Gebete haben genau diese Funktion: In dem Moment, in dem man selbst überfordert ist, etwas sprachlich zu formulieren, weiterzuhelfen.

Der Untertitel ihres Buches lautet „Vier Übungen“. Warum haben Sie sich für ausgerechnet diese Bezeichnung entschieden?

Für den Untertitel habe ich mich intuitiv entschieden. Er soll verschiedene Aspekte ansprechen. Zunächst ist er eine Anspielung auf die Gattung des Essays, sprich den Versuch. Zugleich ist er auch ein Zeichen meiner eigenen Unsicherheit, die ich beim Schreiben dieser Texte empfunden habe. Für mich war der Untertitel aber vor allem eine Markierung der prinzipiellen Unabgeschlossenheit dessen, was ich da gemacht habe. Übungen haben etwas mit Beweglichkeit zu tun. Das, was man übt, ist nicht endgültig, denn die Übung ist ja immer das, was vor dem Eigentlichen kommt.

Worin wollen Sie selbst sich üben?

Das Schreiben ist für mich eine ständige Übung. Und mit jedem Text übe ich für den

nächsten und lerne etwas dazu. Oft merke ich beim Schreiben, was ich beim nächsten Mal besser machen möchte. Ich denke, dass mein nächstes Buch ganz anders sein wird.

Welche weiteren Schreibprojekte haben Sie?

Zunächst werde ich ein im klassischen Sinn akademisches Buch über das Veralten von ästhetischen Phänomenen schreiben. Mein etwas weniger weit entwickeltes Projekt ist eine Art Album über die Stadt Münster. Und dann gibt es immer kurzfristige Schreibprojekte wie etwa das Verfassen meiner Kolumne.

Was wollen Sie mit dem Preisgeld tun?

Einen Teil möchte ich auf jeden Fall spenden. Mit Hilfe des anderen Teils will ich stärker dokumentarische Schreibweisen ausprobieren, für die mir das Preisgeld Freiraum verschafft. Und wahrscheinlich werde ich mir eine kleine, total unvernünftige Sache kaufen, die ich mir sonst nicht leisten könnte.

Vielen Dank für das Interview!

Textauszug aus

TROST. VIER ÜBUNGEN

Im Sommer 2019 ist Adorno schon wieder berühmt geworden. Dieses Mal lag es an einem Vortrag über die Aspekte des neuen Rechtsradikalismus. Dass man eine Aufnahme des Vortrags aus dem Jahr 1967 schon lang vorher auf YouTube oder Ubuweb anhören konnte, tat nichts zur Sache. Adorno wurde gebraucht, es wurde nach ihm gerufen, der Text war noch da. So auch die Rechtsradikalen. „Man hört ja sehr oft, gerade also mit Rücksicht auf solche Kategorien wie ‘Die ewig Unbelehrbaren’ und wie solche Trostphrasen sonst lauten mögen, die Behauptung, es gebe so einen Bodensatz von Unbelehrbaren oder von Narren, einen sogenannten *lunatic fringe*, wie man in Amerika es nennt, in jeder Demokratie. Und es steckt dann darin so ein gewisses quietistisch bürgerlich Tröstendes, wenn man sich das so vorsagt.“ Man soll es sich also nicht so vorsagen. Man hört

besser Adorno zu. Er und seine Frau mussten als Juden aus Deutschland in die USA emigrieren. Als Wiedergutmachung ist im Angebot, ihm 52 Jahre nach seinem Vortrag noch einmal recht zu geben, nachdem es schon 1967 zu spät dafür gewesen war: Das Wohlgefallen über Adornos stabile und auflagenstarke deutsche Wertarbeit tröstete den Verlag und das Publikum der Jahre 2019 ff. etwas über die Gründe dieser Stabilität (die Nazis sind da, weil sie nie weg waren) hinweg.

Solcher Trost ist für zehn Euro im Taschenbuch zu haben, was für ein so schmales Buch nicht günstig ist, aber erstens enthält es gut abgehängenen und damit bewährten Text, und zweitens war Adorno ja schon vorher immer mal wieder berühmt geworden, sein Name hat einen ausreichend guten Klang. Je nachdem, wo man sich gerade aufhält, gilt er entweder als unübertroffener Wahrheitssager und akademisch akzeptable Version der Antifa² oder als vermuffelter Ideologe oder loriotesker Großbürgerphilosoph mit Marxismus-Hobby: vielleicht noch als

historische Quelle interessant, aber auch das nur im Einzelfall.

Mich interessiert ein Einzelfall bei Adorno, der sich für die Diskussion seines Beitrags zur Erforschung des Rechtsradikalismus erst einmal nicht aufdrängt. Die Frage lautet: Wie ist Adornos Verhältnis zu Eiscreme? Wenn man sich das auf der Zunge zergehen lässt, kommt man vielleicht doch weiter. Man muss nur ins Adorno-Handbuch gucken, der Artikel über seine Rezeption in den USA endet so: „Der populäre Schriftsteller Larry McMurty, Autor vieler Wildwestromane, hatte einst eine Aufsatzsammlung gezielt ironisch ‚Walter Benjamin at the Dairy Queen‘ (1999) betitelt. Benjamin hat jedoch aus bekannten Gründen solche tristen Eisdielen neben der amerikanischen Autobahn niemals sehen können, wie Adorno es zweifellos tat. Man darf vermuten: Dass er Amerika mit eigenen Augen gesehen hat, ist seiner Rezeption in den USA nicht zugutegekommen.“ Adorno hat sich demzufolge unter anderem beim Anblick von

Eisdielen mit Tristesse aufgeladen. Aber vielleicht sind das bloß traurige Topoi einer Adorno-Rezeption, die niemals genug Gründe dafür finden kann, warum die Kiefer seiner Negativität immer weiter malmen.

Verloren geht darin der Trost, den sich Adorno selbst zu spenden wusste, verloren geht die Anerkennung der Trostlosigkeit, in der sein Publikum Trost findet. Welche Rolle spielt comfort food in der Kritischen Theorie, und wenn wir schon dabei sind, welche Rolle spielt Kritische Theorie als comfort food: für besorgte Bürgerinnen und Bürger im Eiscafé Europa; für den Verfasser der Theorie. Mit Eis meine ich Speiseeis, Eiscreme, die in einer zu einem Hörnchen gerollten Waffel serviert wird. Adorno selbst sagte „Kegel“ dazu, dabei hätte er während seines Studiums in Wien bei Alban Berg auch das musikalisch interessantere Wort „Starnitzel“ lernen können: Eis und Musik, da ist doch was, etymologisch belegt ist „Starnitzel“ seit dem 17. Jahrhundert. Belegt ist auch, dass Eis eine amtliche Angelegenheit ist, in Deutschland seit 1933, als die erste Speiseeisverordnung erscheint. Sonst könnte ja jeder kommen. 1935 verkauft die Firma Langnese erstmals Eis am Stiel. Das Hörnchen konnte sich jedoch gegen diese Konkurrenz behaupten.



Hanna Engelmeier wurde 1983 in Münster geboren und lehrt als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen. Sie wurde mit einer Arbeit über die Geschichte der deutschen Anthropologie zur Zeit der frühen Darwin-Rezeption promoviert. Seit 2014 ist sie Autorin der Zeitschrift „Merkur“. Kritiken und Essays erschienen u. a. in: „Süddeutsche Zeitung“, „Sprache im technischen Zeitalter“ sowie „ZEIT Online“. 2020 war sie Sprecherin der Jury des Deutschen Buchpreises.



Julia Encke geboren 1971, studierte Germanistik, Romanistik und Komparatistik in Freiburg, Toulouse und München. Sie promovierte über den Ersten Weltkrieg („Augenblicke der Gefahr. Der Krieg und die Sinne. 1914-1934“) und war Mitarbeiterin im Feuilleton der „Süddeutschen Zeitung“. Seit 2005 arbeitet sie bei der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“. Dort leitete sie von 2015 bis 2020 das Literaturressort; seit 2020 ist sie Feuilletonchefin. 2014 erschien ihr Buch „Charisma und Politik“, 2017 „Wer ist Michel Houellebecq? Porträt eines Provokateurs“. Julia Encke lebt in Berlin.

2021 ERZÄHLUNG

Simon Sailer, Die Schrift

2020 LYRIK

Levin Westermann, bezüglich der schatten

2019 ROMAN

Gianna Molinari, Hier ist noch alles möglich

2018 ESSAY

Philipp Stadelmaier, Die mittleren Regionen.
Über Terror und Meinung

2017 ERZÄHLUNG

Jan Snela, Milchgesicht.
Ein Bestiarium der Liebe

2016 LYRIK

Thilo Krause, Um die Dinge ganz zu lassen

2015 ROMAN

Saskia Hennig von Lange, Zurück zum Feuer

2014 ESSAY

Maximilian Probst, Der Drahtesel.
Die letzte humane Technik

2013 ERZÄHLUNG

Philipp Schönthaler, Nach oben ist das
Leben offen

2012 LYRIK

Alexander Gumz, ausrücken mit modellen

2011 ROMAN

Wolfgang Herrndorf, Tschick

2010 ESSAY

Sven Hillenkamp, Das Ende der Liebe.
Gefühle im Zeitalter unendlicher Freiheit

2009 ERZÄHLUNG

Andreas Stichmann, Jackie in Silber
Felicia Zeller, Einsam lehnen am
Bekanntem

2008 LYRIK

Ann Cotten, Fremdwörterbuchsonette

2007 ROMAN

Clemens Meyer, Als wir träumten

2006 ESSAY

Stefan Weidner, Mohammedanische
Versuchungen

2005 ERZÄHLUNG

Anna Katharina Hahn, Kavaliersdelikt

2004 LYRIK

Raphael Urweider, Das Gegenteil von Fleisch

2003 ROMAN

Andreas Maier, Klausen

2002 ESSAY

Doron Rabinovici, Credo und Credit

2001 ERZÄHLUNG

Sabine Peters, Nimmersatt

2000 LYRIK

Oswald Egger, Herde der Rede/Der Rede Dreh
Hendrik Rost, Fliegende Schatten

1999 ROMAN

Norbert Niemann, Wie man's nimmt

1998 ESSAY

Benjamin Korn, Kunst, Macht und Moral

1997 ERZÄHLUNG

Daniel Zahno, Doktor Turban

1996 LYRIK

Barbara Köhler, Blue Box
Jörg Schieke, Die Rosen zitieren die Adern

1995 ROMAN

Gabriele Kögl, Das Mensch

1993 ERZÄHLUNG

Günter Coufal, Am Fenster

Heidelberger Stadtblatt vom 28.04.1994 ¹

Aufgrund von § 4 der Gemeindeordnung für Baden-Württemberg in der Fassung vom 03. Oktober 1983 (GBl. Seite 578), zuletzt geändert durch Gesetz vom 08. November 1993 (GBl. Seite 657) hat der Gemeinderat der Stadt Heidelberg am 14. April 1994 folgende Satzung beschlossen:

§ 1

Die Stadt Heidelberg stiftet in Erinnerung an Clemens Brentano den Clemens-Brentano-Förderpreis für Literatur, der nach den Bestimmungen dieser Satzung vergeben wird.

§ 2

Der Brentano-Preis beträgt 10.000,00 EUR (zehntausend Euro). Er soll jährlich vergeben werden für die literarischen Gattungen: Erzählung, Essay, Roman, Lyrik.

§ 3

(1) Als Preisträger/Preisträgerinnen kommen Schriftsteller und Schriftstellerinnen in Betracht, die aufgrund ihrer bisherigen Arbeiten außergewöhnliche Leistungen auf dem Gebiet der Literatur erwarten lassen.

(2) Der Autor/die Autorin soll mindestens ein, aber nicht mehr als drei literarische Bücher in deutscher Sprache veröffentlicht haben.

Bei der Gattung Essay werden nicht nur Bücher, sondern auch Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen berücksichtigt; es entfällt die Vorgabe, dass der Autor/die Autorin mindestens ein Buch veröffentlicht haben muss. Bei Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichungen sollten zwei weitere Texte entsprechender Qualität vorliegen.

(3) Bei den Gattungen Erzählung und Roman muss das auszuzeichnende Buch im Jahr vor der Preisvergabe erschienen sein. Bei den Gattungen Essay und Lyrik muss das auszuzeichnende Buch oder die auszuzeichnende Zeitungs- und Zeitschriftenveröffentlichung in den letzten beiden Jahren vor der Preisvergabe erschienen sein.

§ 4

(1) Über die Vergabe des Förderpreises entscheiden Persönlichkeiten, die von einer vom Kulturausschuss eingesetzten Kommission bestimmt werden. Diese Kommission besteht aus je einem/r Vertreter/-in der Fraktionen. Der Förderpreis kann nur einmal an dieselbe Person verliehen werden.

(2) Der Förderpreis wird durch den/die gesetzliche/n Vertreter/in der Stadt Heidelberg übergeben. Über die Verleihung wird eine Urkunde ausgehändigt.

§ 5 ²

Die Satzung tritt am Tage nach der öffentlichen Bekanntmachung in Kraft.

Gleichzeitig tritt die Satzung über die Stiftung des Brentano-Stipendiums der Stadt Heidelberg vom 13. August 1991 (HD-Amtsanzeiger vom 01. August 1991) außer Kraft.

¹ Geändert durch Satzung vom 5. April 2001

² Die Änderungssatzung vom 5. April 2001 tritt am 1. Juni 2001 in Kraft.

Herausgeber

Stadt Heidelberg

Redaktion

Claudia Kramatschek

Phillip Koban

Layout und Satz

Stadt Heidelberg, Markenkommunikation

Druckerei

XXX

Bildnachweis

Prof. Dr. Eckart Würzner: © Julian Beekmann

Hanna Engelmeier: © Christian Werner

Julia Encke: © privat

Textnachweis

Textauszug *Trost. Vier Übungen* © Verlag Matthes & Seitz Berlin, 2021

Weitere Informationen

www.heidelberg.de/kulturamt



Dieses Printprodukt aus FSC-zertifiziertem Papier wurde mit Ökostrom und umweltfreundlichen Farben hergestellt.

